

## Zusammenfassungen der Referate vom 13. Zürcher Armutsforum, 24. Oktober 2019 «Wenn die Ohnmacht grösser ist als die Hoffnung: Abwärtsspirale Armut und psychische Krankheit»

### Arm und psychisch krank: was wir wissen

*Anna-Katharina Thüerer, Grundlagen Caritas Zürich*

Gemäss der Weltgesundheitsorganisation WHO ist eine gute Gesundheit ein Grundrecht, unabhängig von äusseren Lebensbedingungen. Doch für die Schweiz gibt es nur wenig empirisches Material zum Zusammenhang von Armut und psychischer Krankheit.

Gesundheit ist kein rein biologisches Phänomen, sondern eng mit sozioökonomischen Faktoren wie Bildung, Beruf und Einkommen verknüpft. Auch Arbeits- und Wohnbedingungen, persönliche Ressourcen, Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund spielen eine Rolle. Diese Faktoren wirken sich auf Sterblichkeit, Lebenserwartung, Vorkommen und Verlauf von Krankheiten und die gesundheitliche Selbstwahrnehmung aus. Der signifikante Einfluss dieser Faktoren belegt, dass in der Schweiz gesundheitliche Ungleichheit herrscht. Diese Ungleichheit verschärft sich, da bis zu 25 Prozent der Menschen in der Schweiz aus finanziellen Gründen auf medizinische Leistungen verzichten<sup>1</sup>.

Psychische Krankheiten sind in der Schweiz weit verbreitet, aktuelle Erhebungen gehen von rund 1,5 Millionen Betroffenen aus<sup>2</sup>. Psychisch Erkrankte bilden mit fast 50 Prozent die grösste Gruppe innerhalb der IV-Versicherten<sup>3</sup>. Nichtsdestotrotz schätzen Studien, dass bis zu 50 Prozent der Erkrankten unbehandelt bleiben<sup>4</sup>. Fachpersonen gehen von Gründen wie Scham, fehlenden Informationen oder Angst vor Kosten aus. Die gesundheitliche Ungleichheit zeigt sich auch bei den psychischen Krankheiten. Auslöser oder Ursachen psychischer Krankheiten sind zwar multifaktoriell, doch der sozioökonomische Status einer Person gilt als signifikant: So steigt das Depressionsrisiko mit sinkendem Bildungsniveau und sinkendem Einkommen. Prekäre Arbeitsverhältnisse oder Langzeitarbeitslosigkeit wirken sich in erhöhtem chronischen Stress aus. Die gesundheitliche Ungleichheit wirkt sich auch auf Kinder aus: Kinder aus sozioökonomisch schwachen Familien haben gemäss einer deutschen Studie ein erhöhtes Risiko, an einer psychischen Krankheit zu erkranken<sup>5</sup>. Weiter verschärfen psychische Krankheiten für viele Betroffene ihr Armutsrisiko – sie wirken sich häufig negativ auf ihre soziale Integration, ihre Arbeitsmarktintegration, ihr Erwerbseinkommen und auf ihre Wohnsituation aus. Die Wechselwirkung von Armut und psychischer Krankheit ist strukturell.

### Forderung:

Armutspolitik ist Querschnittspolitik und muss gesundheitspolitische Ziele beinhalten. Es braucht ein Monitoring, wie sich die sozioökonomischen Umstände auf die psychische Gesundheit der Bevölkerung im Kanton Zürich auswirken. Nur auf einer solchen Basis kann eine Strategie entwickelt werden, die systematisch auf die Ungleichheit reagiert und sie abbaut.

Ausserdem stellen Krankenkassenkosten für viele Schweizer Haushalte eine grosse Belastung dar. Prekarität und Ungleichheit können auch durch Entschärfung dieser hohen Kosten abgemildert werden. Deswegen unterstützen wir neben den bestehenden Instrumenten wie der Prämienverbilligung auch Vorstösse zur einkommensabhängigen Verbilligung von Krankenkassenkosten generell.

<sup>1</sup> Obsan Dossier 56 (2016): Expérience de la population âgée de 18 ans et plus avec le système de santé – Situation en Suisse et comparaison internationale.

<sup>2</sup> BAG (2018): Chancengleichheit und Gesundheit – Zahlen und Fakten für die Schweiz.

<sup>3</sup> Baer et al. (2018): Beruflich-soziale Eingliederung aus Perspektive von IV-Versicherten.

<sup>4</sup> Obsan Bericht 72 (2016): Monitoring psychische Gesundheit in der Schweiz.

<sup>5</sup> Robert Koch Institut (2005): Armut, soziale Ungleichheit und Gesundheit.